

kungen. In diesem Abschnitt des Buches – wie auch in den Textbeiträgen – nehmen ‚unsere‘ kunsttopologisch sächsischen Triumphkreuze bzw. -gruppen wie die von Freiberg, Wechselburg, Halberstadt, Schulpforta – um nur einige zu nennen – einen wichtigen Platz ein. Besonders bemerkenswert ist, dass das erst kürzlich in Quenstedt (Kreis Mansfelder Land) aufgefundene und bislang weitgehend unbekannt gebliebene, jedoch für stilkritische Vergleiche und die Ausbildung des Tragekreuzes so wichtige beispielgebende Triumphkreuz des ehemaligen Benediktinerklosters St. Sixtus Aufnahme in den Katalog gefunden hat. Es befindet sich heute in der Konradsburg bei Ermsleben.

Es ist sicher ein Vergnügen, die in anregendem und flüssigem Stil beschriebenen Monumente nach dem Studium der Arbeit Manuela Beers zu besuchen und sie nun durch ihre Augen zu sehen. Man riskiert, Vertrautes neu zu sehen; schon allein deshalb ist dem Buch eine große Verbreitung zu wünschen.

Meißen

Günter Donath

**Schloß und Herrschaft Rochsburg**, hrsg. von MATTHIAS DONATH, Sax-Verlag, Beucha 2006. – 135 S. mit Abb. (ISBN: 3-934544-92-4, Preis: 14,80 €).

Die Rochsburg gehört zu den besterhaltenen Anlagen im an Burgen und Schlössen wahrlich nicht armen Sachsen. Mit dem Kunsthistoriker Matthias Donath, der mittlerweile auch einen Förderverein Rochsburg mitbegründet hat, zeichnet für dieses Bändchen einer der besten Kenner der spätmittelalterlichen Kunstgeschichte Sachsens verantwortlich. Die Leiterin des Schlossmuseums, Sylvia Karch, „Schloß Rochsburg – die Perle des Muldentals“ (S. 7-10) eröffnet den Themenreigen mit einer einladenden Skizze der Burg, die mit ihrem Museum und den Veranstaltungen viele Besucher in das Muldental lockt. „Im Spannungsfeld von Adels- und Landesherrschaft – Burg und Herrschaft Rochsburg im Mittelalter“ (S. 11-26) zeichnet André Thieme die wechselvolle Geschichte von Rochsburg seit der Ersterwähnung 1190 (1195) nach. Zunächst Stammsitz eines Herrengeschlechts, gelangte die Burg 1282 an eine Linie der Burggrafen von Altenburg, 1329 dann an die Burggrafen von Leisnig. Mit dem Verkauf an Heinrich von Gera 1448 setzt eine Phase häufigen Besitzwechsels ein. Als Verwalter der Grafen von Honstein saß zeitweilig auch der wettinische Obermarschall Hugold von Schleinitz auf der Rochsburg. 1548 ging die in den Besitz der Herren von Schönburg über. Mit dieser Phase der Burggeschichte befasst sich Matthias Donath, „Ein alt Geschlecht von hohen Stam“. Die Herren und Grafen von Schönburg in Rochsburg“ (S. 27-46), wobei der Verfasser vor allem auf die materielle Hinterlassenschaft der Schönburger eingeht, etwa das eindrucksvolle Grabmal Wolfs II. von Schönburg und seiner Frau in der Dorfkirche von Rochsburg. Graf Joachim von Schönburg-Forderglauchau, der Rochsburg 1900 erbt, öffnete das von ihm bewohnte Schloss der Öffentlichkeit. Entsprechend schildert Sylvia Karsch die Entwicklung „Vom Herrschaftssitz zum Museum. Schloß Rochsburg seit 1900“ (S. 47-58). Seit der entschädigungslosen Enteignung der Schönburger 1945 wurde das Schloss als Jugendherberge und Museum genutzt. Die entscheidende Phase der Baugeschichte, die bis heute das Erscheinungsbild der Anlage prägt, wird von Matthias Donath, „Schloß Rochsburg und der sächsische Schloßbau des 15. und 16. Jahrhunderts“ (S. 59-75) behandelt. Vor allem die Bauleistung Arnolds von Westfalen ist hervorzuheben. Die Bauform der Schlosskapelle zeigt, um nur ein Einzelergebnis zu erwähnen, dass die entsprechenden Kapellenanlagen in Torgau und Dresden keineswegs eine völlige Neuschöpfung des 16. Jahrhunderts sind. Der Herausgeber unternimmt in einem weiteren Beitrag über

„Mauern, Tore, Türme“ mit dem Leser einen Schlossrundgang (S. 76-102) und stellt gesondert den „Altar in der Schloßkapelle zu Rochsburg“ (S. 103-108) vor, bei dem es sich um eine Auftragsarbeit Wolfs II. von Schönburg von 1576 handelt. Dieser ließ auch das Lusthaus in den Gartenanlagen des Schlosses errichten, das ebenfalls von Matthias Donath vorgestellt und typologisch mit Verweis auf andere Anlagen eingeordnet wird („Gartenschlößchen und Sommerhaus. Das Lusthaus der Herren von Schönburg“, S. 109-118). Von den umfangreichen Erhaltungsarbeiten, die auf der Burg notwendig sind, berichtet schließlich der Architekt Günther Donath, „Da sind die Mauern sehr zerschellert“. Einblicke in eine ewige Baustelle“ (S. 119-131). Leider enthalten die einzelnen Beiträge keine Quellen- und Literaturnachweise, doch bietet das am Ende zusammengestellte Literaturverzeichnis (S. 132-134) einen gewissen Ersatz. Diese Veröffentlichung zeigt neuerlich, wie fruchtbar Landes- und Kunstgeschichtsforschung in Sachsen zusammenarbeiten. An interessanten Objekten mangelt es bekanntlich nicht. Herausgeber und Autoren ist für diese sehr informative, gut lesbare und reich bebilderte Publikation zu danken, die der Rochsburg gewiss neue Freunde zuführen wird, wozu auch der günstige Preis beitragen dürfte.

Leipzig

Enno Bünz

**BIRGIT FINGER, Burg- und Schlosskapellen der Spätgotik in Obersachsen, Diss.** Dresden 2002, Eigenverlag. – Textteil 105 Seiten; 85 kleinformatige S/W-Abbildungen; Dokumentationsteil 263 Seiten; 1 Karte; 201 S/W-Abbildungen.

Die an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität angenommene Dissertation von Birgit Finger widmet sich einem ebenso umfangreichen wie heterogenen Material der Kunstgeschichte: den Burg- und Schlosskapellen. Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile, einen reich illustrierten Textteil und einen übersichtlich strukturierten Dokumentationsteil.

Die Dokumentation bildet mit der umfänglichen Erfassung der Bauten, ihrem monographisch aufbereiteten Architekturbestand bzw. ihren entsprechenden Relikten, den zugeordneten Beschreibungen, den Zusammenstellungen aller Informationen zur Ausstattung, den zugehörigen Quelleneinträgen und den bibliographischen Angaben ein hervorragendes wissenschaftliches Fundament sowohl für die Ausführungen der Autorin selbst als auch für den Leser.

Auch wenn der Titel zur Publikation und die Dokumentation eine Beschränkung auf die Spätgotik (etwa 1350 bis 1550) vorgibt, werden zahlreiche Aspekte, darunter typologische und entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen des Textteiles, in einem wesentlich weiteren Zeitrahmen abgehandelt. Der große Gewinn aller Untersuchungsergebnisse beruht auf dem positivistischen Ansatz und der dadurch zur Verfügung stehenden Quellen- und Materialfülle.

Diese Fülle ist aber auch Ursache dafür, dass Abgrenzungen des Themas vorgenommen werden mussten, um die Bearbeitbarkeit und Überschaubarkeit zu gewährleisten.

Geographisch wird das Gebiet Obersachsen auf das Herrschaftsterritorium der Wettiner eingegrenzt, das vor der Leipziger Teilung 1485 seine größte Ausdehnung besaß.

Die Begriffsbestimmung und typologischen Herleitungen zur Burg- und Schlosskapelle leiten im ersten Teil zu den Quellen und Funden der spätmittelalterlichen Anlagen über. Dabei wird insbesondere die Bedeutung der Aachener Pfalzkapelle und der Pariser Ste-Chapelle als Prototypen und ihre Vermittlung über Wien und Prag herausgestellt. Aufgrund der Formenvielfalt der Typen musste eine Beschränkung auf